

Gunter E. Grimm

Die Vereinbarkeit des Unvereinbaren

Zu Bürgers Lessing-Rezeption

Der Frage, wie Lessing auf die Literaturrebellion des ‚Sturm und Drang‘ reagiert hat, korrespondiert die Frage, welche Bedeutung die Autoren der jungen Generation seinem Werk zugemessen haben. Es ist eine Frage nach dem Verhältnis von Tradition und Innovation, und das heißt im Kontext des 17. und 18. Jahrhunderts, eine Frage nach dem Verhältnis von Imitation und Originalität. Die gesamte Literatur des Barockzeitalters stand unter dem Vorzeichen der Imitation mustergültiger Vorbilder, sie nachzuahmen, war kein Makel, sie zu übertreffen, ein Ruhmesblatt.

Herders Anfang der siebziger Jahre konzipiertes Programm einer Volkspoesie stand in bewußter Abkehr von der vernunft- und gelehrsamkeitsorientierten Dichtung der Aufklärer, als Ausdruck eines sozial begründeten Protests gegen eine Literatur ‚von oben‘, gegen eine elitär geprägte Dichtung, zu der weite Kreise der Bevölkerung keinen Zugang hatten. Die neuen Ideale ‚Genie‘ und ‚Originalität‘, wie sie von den Repräsentanten des ‚Sturm und Drang‘ propagiert wurden, verbanden sich mit den Postulaten des Volkstümlichen und des Volkhaften. Herders Ziel war die Neubelebung der Kunstdichtung aus dem ‚Geist des Volkes‘, auf dem Wege der Versinnlichung und ‚Einfältigung‘. Als wichtigste Musterepiker galten ihm Homer, Shakespeare und Ossian, als Quelle der reinsten Lyrik die anonymen Volkslieder, aus denen er den unverfälscht echten Herzenston und Naturlaut des unverbildeten Volkes heraushörte. Zeitweise hatte Herder in Klopstock den ersehnten Erneuerer der deutschen Dichtung erblickt und in seinen Oden die für die Moderne symptomatische Synthese von Empfindung und Artifizialität gefunden, gewissermaßen die über den Umweg der Reflexion wieder erlangte ‚Natürlichkeit‘.¹ Bemerkenswert war es deshalb, daß Herder im Aufsatz *Von Ähnlichkeit der mittlern englischen und deutschen Dichtkunst* von 1777 die zeitgenössischen Vorbilder ausgewechselt hat. An die Stelle des noch in der Nachschrift zum *Ossian*-Aufsatz so gerühmten Klopstock setzte er nun den Balladendichter, Shakespeare- und Homerübersetzer Gottfried August Bürger:

„Wenn *Bürger*, der die Sprache und das Herz dieser Volksrührung tief kennt, uns einst einen deutschen Helden- oder Thatengesang voll aller Kraft und alles Ganges dieser kleinen Lieder gäbe: ihr Deutsche, wer würde nicht zulaufen, horchen und stauen? Und er kann ihn geben; seine

Romanzen, Lieder, selbst sein verdeutschter Homer ist voll dieser Accente, und bei allen Völkern ist Epöee und selbst Drama nur aus Volkserzählung, Romanze und Lied worden.“²

Gottfried August Bürgers Anfänge waren der anakreontischen Mode verpflichtet, wie das lyrische Werk zahlreicher Zeitgenossen. Seit etwa 1773 aber folgte er mit seinem „Volkspoesie“-Programm Herders Spuren, und er setzte dieses Konzept auch in eigene Dichtwerke um. Vor dem Hintergrund des Volkspoesie-Programms ist es interessant, Bürgers Einstellung gegenüber den zeitgenössischen Autoren und gegenüber der Tradition zu betrachten. Unter den Autoren der älteren Generation stand ihm Klopstock am höchsten. Er habe in einigen seiner Oden das non plus ultra erreicht. Dennoch warnte Bürger vor blinder Verherrlichung des Vorbilds und tadelte „die übertriebene Anbetung Klopstocks“. Klopstock sei zwar „ein großer Mann“. „Aber zum Sch[eiß]dreck“ müsse sich der Verehrer deswegen noch lange nicht vor ihm machen. Hier traf das Geniekonzept mit dem Programm der Popularität zusammen. Kein größerer Vorwurf an den Dichter als der, ein Nachahmer zu sein: „Lieber ein unerträgliches Original als ein glücklicher Nachahmer von einem, und wenn es selbst Summus Klopstock wäre.“³ Nächst Klopstock galt ihm Friedrich Leopold von Stolberg als „unser gröster lyrischer Dichter.“⁴ Diese Einschätzung ist verständlich, da Goethes Lyrik in der Tat erst 1789 gesammelt publiziert wurde, den Zeitgenossen also unbekannt war. Dafür riß ihn Goethes *Götz von Berlichingen* zu einem wahren Dithyrambus der Begeisterung hin,⁵ die Lektüre des *Werther* ließ ihn laut aufschluchzen.⁶ Von daher versteht es sich auch, daß er die Gedichte des ob seiner metrischen und stilistischen Feilarbeiten berühmten und hochgelehrten Karl Wilhelm Ramler als „nachgemachtes Zeüg“ einstufte und ihn als „Erznachahmer“, der nur durch sein „Pracht- und Wortgeklingel den Dichterruhm“ erschlichen habe, abkanzelte: „Er ist die wahre Null unter den Dichtern, ohne alle Selbstständigkeit!“⁷

Freilich konnte sich Bürger auch nicht für alle Produkte der jugendlichen Altersgenossen erwärmen. An Friedrich Maximilian Klingers Drama *Die Zwillinge* bemängelte er das Fehlen „natürlicher Charaktere“ und die „übertriebene Sprache“.⁸ Daß er dagegen, anlässlich der Lektüre des *Oberon*, den ja alles andere als stürmerischen und drängerischen Wieland für einen „poetischen Teüfelskerl“ hielt und ihn als „das reichste Genie unsrer Nation“ bezeichnete,⁹ deutet immerhin die Spannbreite seines Normenspektrums an.

Welche Rolle spielte Lessing für den frühen Bürger? Auch wenn es Bürger bekannt sein mußte,

daß Lessing in seinen frühen Jahren anakreontische Lieder über Themen wie Wein und Liebe, Küsse und Amor, verfaßt hatte, so scheint diese Gemeinsamkeit doch ohne tieferen Einfluß auf den jüngeren Dichter gewesen zu sein, der, auch wenn er sich bald zu einem anderen Dichtungsideal bekannte, weiterhin anakreontische Lieder pflegte.

Hätte Bürger gewußt, daß sich Lessing - wie sein Briefwechsel mit Nicolai und Herder dokumentiert - auch mit dem Komplex der Volkslieder beschäftigt hat, wäre es vielleicht zu einem Briefaustausch gekommen.¹⁰ So begegnet Lessing im Briefwechsel nur am Rande. Christian Heinrich Boie etwa berichtete Bürger von seinem Aufenthalt in Wolfenbüttel¹¹ und bedauerte Lessings Schwenk von der Poesie zu theologischen Streitereien.¹² Gleichwohl anerkannten beide auch *Nathan* als Meisterstück.¹³ Das einzige Epigramm Bürgers, das sich mit Lessing beschäftigt, stellt einen eher sozialen und nationalen Aspekt in den Vordergrund. Es greift übrigens ein Argument auf, das in der Lessing-Rezeption öfters begegnet: Lessing als Streiter gegen kulturelle Überfremdung und für Ausbildung einer eigenständigen Literatur. Hier mochte auch Bürger seine eigene Interessenlage wiederfinden.

An Klopstock, den Dichter, und Lessing, den Kunstrichter

Mich wärmte der Gedank' an Fürsten, die
Nichts, als geborne Fürsten sind, noch nie,
Doch dacht' ich euch, ihr Edeln, dann entschwoll
Mein Herz, des süßen Vaterlandes voll.
Drum weih't' ich euch - weg kalter Fürstendank! –
Des Mäoniden ewigen Gesang.“¹⁴

Erst in seiner Zeit als Universitätsprofessor hat sich Bürger dezidiert mit Lessings theoretischen Schriften auseinandergesetzt. Seit 1784 lehrte Bürger als Privatdozent, seit 1789 als Professor der Ästhetik an der Universität Göttingen und hielt Vorlesungen und Kurse über Probleme der Ästhetik und Poetik.¹⁵ Mit dem Wechsel nach Göttingen bricht der literarische Diskurs in seinen Briefen abrupt ab, während in seinen gleichsam amtlichen Schriften der Name Lessings mehrfach begegnet. Die Vermutung liegt nahe, daß die seinen Vorlesungen zugrunde gelegten Manuskripte nicht Bürgers eigenes poetologisches Credo manifestieren. In ihnen kommt er der akademischen

Verpflichtung nach, seine Zuhörer über den neuesten Stand der ästhetischen Diskussion zu informieren.

Zunächst ein Blick auf das *Lehrbuch des Deutschen Styles*. Die erste Erwähnung Lessings ist negativ. Als Beispiel für „gedankenlosen Unsinn“ zitiert Bürger die „sehr berühmte Sentenz unseres großen unsterblichen Lessing von der weiblichen Keuschheit“: „Die Tugend, welche bewacht werden muß, ist der Wache nicht werth.“ Vermutlich habe Lessing - so mutmaßt Bürger - damit sagen wollen, eine solche Keuschheit sei nicht viel wert, welche von einer Mutter, von einer Hofmeisterin, von einem Ehemanne bewacht werden müsse. „Allein diesen Gedanken ließ er ziemlich weit bei Seite liegen, berührte ihn mit seinem Ausdrucke gar nicht, und sagte dagegen etwas, welches weder Sinn, noch Wahrheit hat. Denn wenn die Tugend ein Gut ist, welches unbeschadet seiner inneren Vortrefflichkeit gar füglich verloren gehen kann, wogegen eine Wache sichert, so muß es dieser Wache allerdings auch werth seyn.“¹⁶ Es ist wohl eines kleinen Denksportvergnügens wert, Lessings Satz zu durchdenken und zu fragen, ob Bürger Lessings Intention wohl besser verstanden hat als Lessing sie auszudrücken vermochte.

In anderem Kontext begegnet Lessing wieder. Prinzipiell tadelt Bürger den unnötigen Gebrauch von Fremdwörtern, vor allem, wenn sie eher Dunkelheit als Klarheit erzeugen. Eine Ausnahme macht er dann, wenn die Undeutlichkeit des Fremdworts durch die aus ihrem Gebrauch entstandene Schönheit aufgewogen wird, insbesondere wenn der Leser oder Zuhörer der Fremdsprache kundig ist. So berichtigt Lessing im *Laokoon* eine Menge kleiner Unrichtigkeiten in Winckelmanns *Kunst des Altertums* und stelle dann fest: „Doch, ich enthalte mich, dergleichen Kleinigkeiten auf einen Haufen zu tragen. Tadelsucht könnte es zwar nicht scheinen; aber wer meine Hochachtung für den Herrn Winkelmann kennt, dürfte es leicht für Krokylegmus halten.“ Selbst demjenigen, der keine Griechischkenntnisse besitze, könne zugemutet werden, sich über die Bedeutung dieses Begriffs kundig zu machen. „Denn“, so begründet Bürger, „Denn das, was Lessing hier sagen will, konnte gerade nicht schöner, nicht nachdrücklicher, nicht inhaltvoller gesagt werden. Der Krokylegmus bezeichnet die niedrige kriechende Emsigkeit, mit welcher die Schmeichler alle kleinen Fäserchen von dem Kleide ihres Gönners absuchten, um ihre Dienstbeflissenheit und Ergebenheit an den Tag zu legen.“¹⁷

Es hängt mit dem systematischen Charakter der Vorlesung zusammen, daß Bürger die Zitate der deutschen Autoren zur Veranschaulichung grammatischer oder stilistischer Regeln heranzieht.¹⁸

Eine von Lessings berühmten metaphorischen Satzprägungen zitiert er als Beispiel einer Allegorie: „Ich wickele das Gespinnst der Seidenwürmer ab, nicht, weil um die Seidenwürmer spinnen zu lehren, sondern aus der Seide für mich und meines Gleichen Beutel zu machen, Beutel, in welchen ich die kleine Münze einzelner Empfindungen so lange sammele, bis ich sie in gute, wichtige Goldstücke allgemeiner Anmerkungen umsetzen, und diese zu dem Capitale selbst gedachter Wahrheiten schlagen kann.“¹⁹ Lessing gilt ihm als unübertrefflicher Meister in der Anwendung der Figur des Zweifels bzw. des Einwurfs (*dubitatio*, *praeoccupatio*, *prolepsis*, *dialogismus*), besonders in der Form einer Frage; er wisse unter allen deutschen Schriftstellern keinen, „der sich dieser Figur mit mehr Geschicklichkeit zu bedienen wüßte“.²⁰ Es verwundert auch nicht, daß Bürger Lessing im Zusammenhang mit der Ellipse nennt. Gerade im dramatischen Dialog verschweigen, etwa aufgrund einer heftigen Gemütsbewegung, die Personen grammatisch wichtige, semantisch aber unwichtige und aus dem Kontext ergänzbare Wörter. Die empörten, an den unverschämten Wirt gerichteten Worte des Dieners Just aus *Minna von Barnhelm*: „Du uns? (Nähmlich, zum Hause hinaus stoßen?) Du wolltest uns zum Hause hinaus stoßen?“ oder Odoardo Galottis empörter Ausruf gegenüber Marinelli aus *Emilia Galotti*: „Mir das, Graf? Mir sagen Sie das?“ gelten ihm als zwei Musterbeispiele des in der Tat von Lessing sehr häufig angewendeten dialogischen Stilmittels.²¹ An anderer Stelle rühmt Bürger denn auch *Emilia Galotti* als modernes Äquivalent der griechischen Dramen, in denen das „pathetisch Große und Erhabene“ gemäßigt zur Darstellung kommt, wenn er sagt: „Unter unsern neueren, und besonders einheimischen Dichterwerken hat vorzüglich Lessing’s *Emilia Galotti* sehr viel pathetisch Großes und Erhabenes ohne alle Wortgepränge, ohne äußere fürchterliche Veranstaltungen, und kann in dieser Rücksicht als ein Muster angesehen werden.“²² Dies wendet sich einerseits gegen Seneca, andererseits natürlich gegen die (im Bewußtsein der Literaturkenner noch präsen)te manieristische Dramenkunst eines Lohenstein und seiner Nachfolger (etwa auf der Opernbühne).

Auch mit Verfluchung und Verwünschung - als Ausdruck höchster negativer Emotion - kann Lessing aufwarten. So sagt Mellefont in *Miss Sara Sampson*: „Unglück und Tod, und wo möglich die ganze Hölle möge sich auf ihrem Wege finden! Verzehrendes Feuer donnere der Himmel auf sie herab, und unter ihr breche die Erde ein, der Ungeheuer größtes zu verschlingen!“²³ Es versteht sich, daß eine solch krasse Hyperbel immer ökonomisch eingesetzt werden muß - „nie ohne die gehörige Vorbereitung“, wie Bürger erklärend hinzufügt. Ganz abgesehen von diesen

einzelnen Beispielen gilt Lessing Bürger als wichtigster didaktischer Autor. Der „herrliche unsterbliche Mann“ übertreffe in diesem Sektor alle Mitstreiter.²⁴ Das Wesen dieses auf Belehrung zielenden Stils seien Eigenschaften wie Reinigkeit, Klarheit, Präzision und bescheidener Schmuck. Auch im Briefgenre, das in Deutschland nur wenige hervorragende Vertreter habe, spricht er Lessing einen bedeutenden Rang zu.²⁵

Im Unterschied zum *Lehrbuch des Deutschen Styls* begegnet Lessing im *Lehrbuch der Ästhetik* stärker in semantischen Kontexten. Im Kapitel „Allgemeine Eigenschaften des ästhetischen Künstlers“ handelt Bürger die traditionellen, aus den großen Poetiken des Humanismus und des Barockzeitalters wohlbekannten Voraussetzungen ab: „Natürliche Anlagen“, „Studium“, „Übung“, „Begeisterung“ und „Besonnenheit“. Hier begegnet die Nennung Lessings sicher nicht zufällig im Abschnitt über das Studium, also die Belesenheit und Wissenschaftskenntnis. Interessant ist es allerdings, daß Bürger auf dem Lehrpodest seinen stürmerischen und drängerischen Idealen abgeschworen zu haben scheint, wenn er den Wert der angelesenen Bildung anerkennt. Bürger differenziert zwischen Beobachtung und wissenschaftlichem Studium, lehnt freilich die übertriebenen Forderungen ab, der Dichter müsse ein Polyhistor sein. Allerdings wendet er sich auch gegen die übertriebene Verabsolutierung des Geniegläubens und die damit verbundene Abwertung der Gelehrsamkeit. Gerade in den aufgeklärten Zeiten benötige der Dichter „wahre brauchbare Gelehrsamkeit“ (ein auf Thomasius zurückgehender Terminus) und Philosophiekenntnis. Die Geschichte lehre, die größten Genies seien im Besitz umfangreicher Kenntnisse und Gelehrsamkeit gewesen, sogar Schulgelehrsamkeit und schulgerechte Kenntnisse hätten sich mit dem Kunstgenie sehr wohl vertragen. „Man denke nur an Lessing, Wieland, Ramler, Uz, Goethe, Schiller u.s.w.“²⁶ Geradezu wie eine Rücknahme seiner eigenen populären Dichtungskonzeption klingt es, wenn Bürger die „abergläubige und abgöttische Verehrung des natürlichen Genies“ und die „Verachtung der Gelehrsamkeit“ für schädlich erklärt. Dagegen empfiehlt er unermüdliche Lektüre „der vorzüglichsten Schriften“, also die Orientierung an Musterautoren. Sie vermöchten das Genie zu erwecken, die Kunst zu vervollkommen und zur Nacheiferung anzuregen. Seine Ausführungen über das Verhältnis von Genie und Regeln beziehen sich sicherlich, wenn auch ohne explizite Bezugnahme, auf Lessings entsprechende Darlegungen in der *Hamburgischen Dramaturgie* (I, 128). Lessing liefert Bürger verschiedene epigrammatische Beispiele. So im Zusammenhang mit der Erörterung der - seit der Diskussion zwischen Gottsched und den Zürchern - zentralen Kategorie des Unerwarteten (I, 315), der

Kategorien des Lächerlichen (I, 337, 338f.) und des Rührenden (I, 347). Im zweiten Teil bietet Bürger eine Gattungspoetik. Abweichend vom heute üblichen Dreierschema unterscheidet er folgende Gattungen: Didaktische Gedichte (Lehrgedicht, Satire; malendes bzw. beschreibendes Gedicht), Dramatische Gedichte (Trauerspiel, Lustspiel), Epische Gedichte (Erzählung, Epos), Äsopische Fabeln, Lyrische Gedichte, Idyllen und Epigramme. Bürger hat sich an den gängigen Handbüchern und Spezialabhandlungen orientiert. Lessing wird mit mehreren Schriften genannt, etwa dem *Laokoon* im Zusammenhang mit beschreibender Poesie (II, 90), der *Hamburgischen Dramaturgie* im Kontext der Dramenbehandlung (II, 129). In der Diskussion um die Auslegung der aristotelischen Katharsistheorie schließt er sich Lessing an (II, 136f.). Aus *Minna von Barnhelm*, einem „der vortrefflichsten Deutschen Original-Lustspiele“, zitiert er Szene 8 bis 11 des ersten Aktes zur Illustrierung der Kunst, wie ein Dichter, der keine wirklichen Begebenheiten abkonterfeien durfte, diesem Defizit durch „künstliche Verwickelungen und alle mechanische Bearbeitung des Planes“ abhilft (II, 181ff.).

Im Kapitel über die Äsopische Fabel steht naturgemäß Lessings Fabeltheorie im Zentrum. In der Definition der Fabel folgt Bürger Lessing: Eine Fabel sei eine Erzählung, in der ein allgemeiner moralischer Satz auf einen besonderen Fall zurückgeführt, diesem Falle Wirklichkeit erteile, und eine Geschichte daraus zusammengesetzt oder erdichtet werde, in welcher man den allgemeinen Satz anschaulich und sinnlich erkenne (II, 216). Als ein Beispiel für eine nach dieser Maxime gebaute Fabel zitiert er Lessings Fabel *Das Schaf* (II, 220f.). In der eher referierenden Vorstellung von Lessings bekanntermaßen spitzfindiger Fabeleinteilung bringt er immerhin eine kleine Kritik an: Das Wesen der zusammengesetzten Fabel, die Analogie von fiktivem und wirklichem Teil, sei in der Fabel *Der Esel und das Jagdpferd* nicht beachtet.

Am einläßlichsten hat sich Bürger mit Lessings Epigramm-Theorie auseinandergesetzt. Zunächst referiert er Lessings berühmte Definition von der zweiteiligen Struktur des Epigramms mit den beiden Teilen Erwartung und Aufschluß, wendet jedoch ein, es gebe auch einteilige Epigramme. Sein eigener Lösungsvorschlag basiert freilich auf keiner Theorie, sondern trägt eher der poetischen Konvention Rechnung. Er unterscheidet zwischen Epigramm in weiterer und engerer Bedeutung:

„In weiterer Bedeutung würden alle die kürzesten Gedichte, in so fern ihre Gedanken nur die möglichste ästhetische Vollkommenheit, es sey solche, von welcher Art sie wolle, besitzen,

Epigramme heißen. Diejenigen kürzern Gedichte hingegen, die wenigstens aus zwei Hauptgedanken bestehen, und wovon nach *Lessingischer* Theorie der eine eine Erwartung, der andere aber den Aufschluß enthält, würden Sinngedichte in engerer Bedeutung seyn. Dasjenige kürzere Gedicht, welches zu Erreichung seines Endzweckes nur Einen ästhetisch vollkommenen Gedanken enthielte, würde dann freilich unvollkommener seyn, als das, welches deren wenigstens zwei enthielte, weil es jenem wenigstens an Reichthum und Mannigfaltigkeit gebrechen würde, welche doch gleichfalls zu den ästhetischen Vollkommenheiten zu rechnen sind.“ (II, 289).

Die Ausführungen zeigen, daß Bürger kein theoretischer Kopf war. Er konnte zwar eine Theorie kritisch referieren, aber zum Entwurf oder gar zum Ausbau einer eigenen Theorie fehlte ihm durchaus das Abstraktionsvermögen und die tektonische Kraft. Seine Stärke lag eher im einfühlsamen Erläutern poetischer Schönheiten. Bürgers Ästhetik versucht die Prinzipien Empfindung und Genie, Wissen und Regeln in sein System einzubauen und so gleichsam eine Synthese aus Subjektivität und Objektivität zu erreichen. In der Nähe von Lessings Gelehrsamkeitskritik stehen Sätze wie „Schulgelehrsamkeit und schulgerechte Kenntnisse sind freilich dem Dichter nicht nothwendig, ob freilich gleich mittelbar, nach Beschaffenheit des Stoffes und des Kunstwerkes, wie auch zur Bildung des Genies oft sehr nützlich. Auch sind in einem gebildeten Zeitalter grobe Fehler der Unwissenheit immer anstößig, und oft sehr schimpflich. Die Sucht, den Gelehrten zu spielen, kann der Kunst Abbruch thun, und Gelehrsamkeit ersetzt keinesweges den Mangel des Genies. Auch ist sie nur Mittel keinesweges aber Zweck der Kunst.“ (I, 120)

Ob sich in Bürgers Vorlesungen tatsächlich ein weiter entwickeltes, „klar erkennbares ästhetisch-poetologisches Konzept“ äußert, wie Hans-Jürgen Ketzler dies annimmt,²⁷ läßt sich wohl kaum schlüssig nachweisen. Insofern muß auch die Frage nach dem Stellenwert, den Lessing in einer modifizierten Konzeption einnimmt, offen bleiben: ob Gewährsmann des eigenen Modells oder bloßer Beleg-Lieferant.

So peripher die Erwähnungen Lessings in Bürgers Ästhetik-Vorlesung zu sein scheinen, ein Blick ins Personenregister erhellt doch seine Bedeutung als ein Kronzeuge in literaturtheoretischen Fragen. Unter den zeitgenössischen Autoren steht Lessing mit 17 Nennungen unmittelbar neben Klopstock mit 16 Nennungen, gefolgt von Wieland mit 10 Nennungen. Nur drei andere Dichter

der europäischen Tradition werden ähnlich häufig erwähnt: Shakespeare (18 Nennungen), Homer (16) und Vergil (15). Bei weitem an der Spitze steht aber Horaz mit 26 Nennungen; abgeschlagen sind Sophokles (7), Euripides (6), Aristophanes (4), Schiller (5), Goethe (3) und Ariost (1). Hier zeigt sich wieder eine – im Zeichen der Anakreontik stehende – Gemeinsamkeit: Beide Dichter hatten ein Faible für die Trink- und Liebeslieder eines Anakreon und die epikuräische Poesie eines Horaz.²⁸ Gewiß hat Lessing auf Bürgers poetisches Werk keinen Einfluß ausgeübt. Wohl aber auf den akademischen Lehrer. Bürger hat die theoretischen Schriften Lessings durchgearbeitet, sich mit ihnen auseinandergesetzt und sich den Ergebnissen von Lessings Spezialabhandlungen angeschlossen. Die Statistik zeigt, welchen Stellenwert Lessing im zeitgenössischen akademischen Lehrbetrieb, in einer nicht für die Publikation bestimmten Vorlesung einnahm - als Vorbild in den meisten Gattungen, vor allem der Didaxe, die Bürger zu Recht als tragenden Pfeiler in Lessings Werk erkannt hat.

Bleibt die Schlußfrage, wieso es zu keiner größeren Annäherung zwischen Bürger und Lessing gekommen ist. Gemeinsamkeiten gab es ja durchaus: Beide Autoren begannen als Anakreontiker, beide schätzten Anakreon und Horaz, beide wirkten als literarische Avantgardisten, beide waren Gegner der Hof- und Adels-Gesellschaft, was sich einerseits in hofkritischen Äußerungen, andererseits in der Beschäftigung mit Volksliedern äußerte. Aber gerade hier zeigt sich deutlich der Unterschied. Lessings Beschäftigung war antiquarisch geprägt, hatte wissenschaftlichen Charakter und beeinflusste in keiner Weise seine Dichtung, Bürgers Rückgriff auf die Volksdichtung stand im Dienst der eigenen Dichtung. Auch wenn beide gesellschaftliche Interessen verfolgten, die ungeheure Kluft zwischen gelehrtem und nichtgelehrtem Lesepublikum überbrücken wollten, so war die Zielrichtung doch eine andere. Lessings Impetus war der einer Aufklärung in intellektueller und ethischer Hinsicht, war also pädagogisch definiert. Er versuchte, durch Erziehung die Unterschiede zwischen den Bildungswelten zu verringern und durch Anhebung des Niveaus die Menschheit stufenweise weiter zu entwickeln. Das Vertrauen auf die Kraft menschlicher Selbstläuterung verlieh dem Werk Lessings seinen dauerhaften Appellcharakter.

Bürgers Antrieb war eher emotional und politisch. Er versuchte, die Unterschiede in einem synthetischen Modell aufzuheben, einem Modell, das Paläste und Hütten in sich vereinte – ein Anspruch, der der Quadratur des Kreises glich und entsprechend scharf von Schiller zurückgewiesen wurde. Es war kein Zufall, daß beide Dichter, Lessing und Bürger, sich dort am

nächsten kamen, wo es um die Interessen des dritten Standes ging: Die hofkritischen Äußerungen eines Camillo Rota, eines Odoardo Galotti, eines Tellheim (V, 9) fanden in Bürgers Appellen ans „gute deutsche Volk“ und in seiner Kritik am Adelsregiment eine unmittelbare, allerdings erheblich radikalere Nachfolge.²⁹

¹ Oden (von Klopstock). In: Allgemeine Deutsche Bibliothek, Bd. 19 (1993), 1. Stück, in: Johann Gottfried Herder: Sämtliche Werke. Hg. v. Bernhard Suphan u.a. Berlin 1877-1913 (SWS), Bd. 5, S. 350-362; hier S. 531.

² SWS, Bd. 9, S. 531; dazu G. E. Grimm in: Johann Gottfried Herder: Schriften zur Ästhetik und Literatur 1767-1781. Frankfurt am Main 1993, S. 1202.

³ Bürger an Boie vom 13. November 1773. „Cramer schreibt mir nehmlich gestern, in der Frauenzimmerzeitung, die ich itzt zum ersten mal nennen höre, heiße es: Herr Bürger zeigt sich als einen nicht unglücklichen Nachahmer von Jacobi. Das will nicht hinunter! Das wird mir noch eine arge Cholik verursachen! [...] Ich bildete mir bisher immer ein, ich möchte nun ein schlechter oder guter Poet seyn, daß ich doch wenigstens, im ganzen genommen, ein bischen original, oder, wenn dies Wort zu stolz klinget, kein anderer, als ich selbst, wäre. [...] weil ich lieber alles in der Welt, als ein Nachahmer seyn wollte. Lieber ein unerträgliches Original als ein glücklicher Nachahmer von einem, und wenn es selbst Summus Klopstock wäre.“ Briefe von und an Gottfried August Bürger. Ein Beitrag zur Literaturgeschichte seiner Zeit. Aus dem Nachlasse Bürger's und anderen, meist handschriftlichen Quellen hg. v. Adolf Strodtmann. 4 Bde. Berlin 1874, Reprint Bern; hier Bd. 1, Nr. 132, S. 175f. (abgekürzt: B I)

⁴ B I, Nr. 278, S. 361f.; Nr. 283, S. 377; II, Nr. 357, S. 110; Nr. 386, S. 158; Nr. 511, 314; III, Nr. 628, S. 75.

⁵ Bürger an Boie vom 8. Juli 1773; B I, Nr. 93, S. 129f. „Boie! Boie! Der Ritter mit der eisernen Hand, welch ein Stück! Ich weiß mich vor Enthusiasmus kaum zu lassen. Womit soll ich dem Verfasser mein Entzücken entdecken? Den kann man doch noch den deutschen Shakespear nennen, wenn man einen so nennen will. Brechen möcht ich mich vor Ekel, wenn man Weissen so nennt. Welch ein durchaus deutscher Stoff! Welche kühne Verarbeitung! Edel und frey, wie sein Held, tritt der Verfasser den elenden RegelnCodex unter die Füße und stellt uns ein ganzes evenement, mit Leben und Odem bis in seine kleinsten Adern besehlt, vor Augen. Erschütterung, wie sie Shakesp. nur immer hervorbringen kann, habe ich in meinem innersten Mark gefühlt. Mitleid! Schrecken! - Grausen, kaltes Grausen, wie wenn einen kalter Nordwind anweht! Götzens kleiner Junge! die Zigeuner-Szene, die auf dem Rathhause, der sterbende Weißlingen, das heimliche Gericht! Gott! Gott, wie lebendig, wie Shakespearisch! O ich kann selbst nicht sagen, wie vortrefflich! - Glück zu, dem edlen freyen Mann, der der Natur gehorsamer als der tyrannischen Kunst war. Mag doch das RecensentenGeschmeiß, mag doch der Lesepöbel, der die Nase beim Schnickschnack der Orsina rümpfte, bei dem A-lecken den Rüssel verziehn! Solches Gesindel mag diesem Verfasser im - -. O Boie, wissen Sie nicht, wer es ist? Sagen Sie, sagen Sie mirs, daß ihm meine Ehrfurcht einen Altar baue. Ich behalte das Stück; wills gerne bezahlen und wenn es auch noch so viel kostete und wenn ich alle Werke Voltaires und Corneilles darum verkaufen sollte. Corneille! - armseeliger Bel zu Babel! Wer mag wohl solch leimenem Götzen Ehre erweisen? Le grand Corneille? - Sch - kerl! Sch - kerls alle Franzosen! Dieser G. v. B. hat mich wieder zu 2 neuen Strophen zur Lenore begeistert! - Herr, nichts weniger in ihrer Art soll sie werden, als was dieser Götz in seiner ist. Aber in zwei Monathen wird sie noch nicht fertig. Hu! wie wird mich der Unverstand drüber anblöcken!“ - aber der kann mir im - -. Frey! frey! Keinem unterthan als der Natur! - - Mein Verdruß ist nur itzt, daß ich keinen um mich habe, mit dem ich recht über den Götz exclamiren kann. Meine Freude will mir schier das Herz abstoßen.“

⁶ Bürger an Goethe vom 6. Februar 1775, B I, Nr. 163, S. 219f.

⁷ Bürger an Boie vom 5. Dezember 1776, B I, Nr. 282, S. 373.

⁸ Bürger an Lichtenberg vom 6. Jänner 1780, B III, Nr. 563, S. 1.

⁹ Bürger an Boie vom 3. April 1780, B III, Nr. 571, S. 12.

¹⁰ Gotthold Ephraim Lessing: Sämtliche Schriften. Hg. v. Karl Lachmann. 3. auf's neue durchges. u. verm. Aufl. besorgt durch Franz Muncker. 23 Bde. Stuttgart, Berlin u. Leipzig 1886-1924 (abgekürzt als LM), hier LM XVIII, Nr. 575, S. 248ff.; Nr. 629, S. 301ff.

¹¹ Boie an Bürger vom 30. Mai 1773; B II, Nr. 487, S. 283.

-
- ¹² Boie an Bürger vom 1. Januar 1778. „Leßing scheint sich ganz in Theologie zu vertiefen, und ist auf gutem Weg ein Kezer zu werden.“ B II, Nr. 420, S. 200.
- ¹³ Boie an Bürger vom 21. Mai 1779, B II, Nr. 544, S. 355; Bürger an Boie vom 26. Mai 1779, B II, Nr. 545, S. 356.
- ¹⁴ Gottfried August Bürger: Sämtliche Werke hg. v. Günter und Hiltrud Häntzschel. München, Wien 1987, S. 443.
- ¹⁵ Bürger hielt fünf Mal pro Woche ein Kolleg unter dem Titel „Allgemeine Theorie der Schreibart“, das Karl von Reinhard publiziert hat unter dem Titel „Lehrbuch des Deutschen Styles. Berlin 1826“, sowie in späteren Jahren ein zweites Kolleg „Theorie der schönen Wissenschaften“, von Reinhard veröffentlicht unter dem Titel „Lehrbuch der Ästhetik. Berlin 1826.“ Vgl. dazu Wolfgang von Wurzbach: Gottfried August Bürger. Sein Leben und seine Werke. Leipzig 1900, S. 235f.
- ¹⁶ G. A. Bürger's Lehrbuch des Deutschen Styles. Hg. v. Karl v. Reinhard. Berlin 1826, S. 141f.
- ¹⁷ Ebd., S. 172.
- ¹⁸ Ebd., S. 375. Zur Veranschaulichung des frivolen Lebens eines Frauenzimmers.
- ¹⁹ Ebd., S. 412, aus Lessings „Antiquarischen Schriften“.
- ²⁰ Ebd., S. 424.
- ²¹ Ebd., S. 437.
- ²² Ästhetische Schriften von Gottfried August Bürger. Hg. v. Karl v. Reinhard. Ein Supplement zu allen Ausgaben von Bürger's Werken. Berlin 1832, S. 101.
- ²³ Lehrbuch des Deutschen Styles, S. 443.
- ²⁴ Ebd., S. 523.
- ²⁵ Ebd., S. 544.
- ²⁶ Gottfried August Bürger: Lehrbuch der Ästhetik (in zwei Bdn.). Neu hg., eingel. u. komm. v. Hans-Jürgen Ketzer. Berlin 1994, Bd. 1, S. 121.
- ²⁷ Hans-Jürgen Ketzer: Einleitung zu: Bürgers Lehrbuch der Ästhetik, S. XLIX.
- ²⁸ Das dokumentieren die zahlreichen Anakreon- und Horaz-Erwähnungen in Lessings und Bürgers Gedichten.
- ²⁹ Bürger: Sämtliche Werke (Anm. 14), S. 464.